

Hochheimer Stadtanzeiger

Amtliches Organ der  Stadt Hochheim a. M.

Erscheint 4 mal wöchentlich: Montags, Mittwochs, Freitags, Samstags.
(Für Postbezug nur 3 maliges Erscheinen, die Freitags-Nummer wird der Samstag-Nummer beigelegt.)
Redaktion u. Expedition: Biebrich a. Rh., Rathausstr. 16. Telephon 41.
Redakteur: Paul Jorjick in Biebrich a. Rh.
Rotations-Druck und Verlag der Hofbuchdruckerei Guido Zeidler in Biebrich a. Rh.
Kilalerepeditio in Hochheim: Jean Lauer.

Bezugspreis: monatlich 40 Pfg. einschl.
Beinzelhefte; zu gleichem Preise, aber
ohne Bestellgeld, auch bei Postbezug.

Anzeigenpreis: für die 6 Spalten
Colonelzeile oder deren Raum 10 Pfg.
Reklamezeile 25 Pfg.

Nr 124.

Mittwoch, den 12. August 1914.

8. Jahrgang

Amtliche Bekanntmachungen der Stadt Hochheim am Main.

Bekanntmachung.

Die Liste der stimmberechtigten Gemeindeglieder liegt in der Zeit vom 15. bis 30. August l. J. zur öffentlichen Einsicht im Rathaus, Zimmer Nr. 1, zur Einsicht offen.
Während dieser Zeit kann jeder Stimmberechtigte gegen die Richtigkeit der Liste bei dem Magistrats-Einspruch erheben.
Hochheim a. M., den 8. August 1914.
Die Polizeiverwaltung. Arzbücher.

15. Allgemeine Ortskrankenkasse in Hochheim.

(§ 18 der Satzungen.)

Mitglieder-Kasse, Stufe I, Wochenbeitrag der Lohnklasse III 32 -
Mitglieder-Kasse, Stufe II, Wochenbeitrag der Lohnklasse IV 40 -
Mitglieder-Kasse, Stufe III, Wochenbeitrag der Lohnklasse V 48 -
Mitglieder-Kasse, Stufe IV, Wochenbeitrag der Lohnklasse VI 56 -
Unfähig beschäftigte, die einer Stufe nicht zugeordnet sind:
a) für männliche Versicherte über 21 Jahre Lohnklasse IV 40 -
b) für männliche Versicherte bis 21 Jahre Lohnklasse III 32 -
c) für weibliche Versicherte Lohnklasse III 32 -
Wird veröffentlicht.
Hochheim a. M., den 29. Juli 1914.
Der Bürgermeister. Arzbücher.

Bekanntmachung.

Die Besitzer und Führer von Fuhrwerken werden auf die folgenden Vorschriften der Polizeiverordnung des Herrn Regiments-Präsidenten vom 3. Februar 1912 wiederholt aufmerksam gemacht:

§ 3. In der Zeit von einer Stunde nach Sonnenuntergang bis eine Stunde vor Sonnenaufgang müssen Fuhrwerke, die sich auf einem öffentlichen Wege oder Hofe befinden, beleuchtet sein. Die Beleuchtung hat durch hellbrennende saubere Laternen zu geschehen.

Fuhrwerke, welche nach ihrer Bauart vorzugsweise der Personalförderung dienen, müssen auf der oberen linken und rechten Seite mit Laternen versehen sein, die so eingerichtet und angebracht sind, daß sie von Entgegenkommenden und Ueberholenden deutlich wahrgenommen werden können.

Bei Fuhrwerken anderer Art genügt in der Regel die Anbringung einer Laterne. Führer landwirtschaftlicher Fuhrwerke (§ 10 der Polizeiverordnung vom 7. November 1899) können sie auf verkehrsarmen Straßen am Taglicht befestigen oder auf der linken Seite des Fuhrwerks gehend selbst tragend. Im übrigen ist sie an der oberen linken Seite des Fuhrwerks oder, wo dies nicht her noch gebräuchlich ist, zwischen den Rädern zu befestigen und nur wenn die Art der Ladung (Brennmaterialien usw.) die Be-

festigung am Wagen selbst ausschließt, an der linken Seite des Zugtieres (bei zwei Zugtieren, des linken Zugtieres) anzubringen.

Außer dieser einen Laterne ist aber in folgenden Fällen noch eine zweite zu führen:

a. wenn der Lichtschein der einen Laterne von rückwärts nicht deutlich wahrgenommen werden kann, sei es weil die Laterne nicht entsprechend eingerichtet, oder angebracht ist oder sich z. B. wegen der Bauart des Wagens (Wagenwagens) oder wegen seiner Ladung (Heu usw.) nicht derart anbringen läßt. Eine entsprechende zweite Laterne ist dann so am Fuhrwerk zu führen oder durch eine zweite Person nachzutragen, daß sie das Fuhrwerk rückwärts beleuchtet;

b. für Fuhrwerke, deren Ladung seitlich oder nach hinten in gefährlicher Weise hervorragt (z. B. Langholzfuhrwerke usw.). Die zweite Laterne ist neben dem hervorragenden Teil der Ladung von einer zweiten Person zu tragen, wenn sie nicht an diesem Teil der Ladung befestigt werden kann. Jedes in der Fahrt befindliche, wie auf der Straße haltende (vergl. § 48 der Polizeiverordnung) Fuhrwerk hat, sofern Breite und Beschaffenheit des Wagens es gestatten, die linke Seite des Wagens zu vermeiden und sich auf der rechten Seite des Wagens zu halten, daß auf der linken Seite Platz für ein Fuhrwerk bleibt.

Zusammenfassend gegen die Vorschriften dieser Polizeiverordnung werden mit einer Geldstrafe bis zu 60 Mark, im Unvermögensfalle mit entsprechender Haft bestraft.

Hochheim a. M., den 21. Juli 1914.

Die Polizeiverwaltung.

Bekanntmachung.

Als Sicherungsbereich im Sinne des § 7 des Gesetzes vom 3. 6. 14 gegen den Verrat militärischer Geheimnisse wird der gesamte Befehlssbereich der Festung Mainz bestimmt.

Der § 7 lautet:

„Wer vorsätzlich in einer Festung, einem Reichskriegshafen oder einer militärischen Anlage, auf einem Schiffe der Kaiserlichen Marine oder innerhalb der deutschen Hoheitsgewalt gegenüber einer Behörde, einem Beamten oder einer Militärperson über seinen Namen, seinen Stand, seinen Beruf, sein Gewerbe, seinen Wohnort oder seine Staatsangehörigkeit eine unrichtige Angabe macht oder die Angabe verweigert, wird, wenn nach den Umständen anzunehmen ist, daß der Aufenthalt an dem Orte oder die unrichtige Angabe oder die Verweigerung der Angabe mit Absicht in den §§ 1, 2 bezeichneten Art zusammenhängt, mit Gefängnis bis zu einem Jahre oder mit Geldstrafe bis zu eintausend Mark bestraft.“

Einer Festung, einem Reichskriegshafen oder einer

militärischen Anlage stehen gleich deren amtlich bekanntgemachte Sicherungsbereiche, sowie gewerbliche Anlagen, in denen Gegenstände für die Bedürfnisse der inländischen Kriegsmacht hergestellt, ausgearbeitet oder aufbewahrt werden.

Die Tat ist nur strafbar, wenn die Behörde, der Beamte oder die Militärperson zuständig war.“

§ 1 lautet:

Wer vorsätzlich Schriften, Zeichnungen oder andere Gegenstände, deren Geheimhaltung im Interesse der Landesverteidigung erforderlich ist, in den Besitz oder zur Kenntnis eines anderen gelangen läßt und dadurch die Sicherheit des Reichs gefährdet, wird mit Zuchthaus nicht unter zwei Jahren, bei mildernden Umständen mit Gefängnis nicht unter einem Jahre bestraft.

Ebenso wird bestraft, wer vorsätzlich Nachrichten, deren Geheimhaltung im Interesse der Landesverteidigung erforderlich ist, an eine ausländische Regierung oder an eine Person, die im Interesse einer ausländischen Regierung tätig ist, gelangen läßt und dadurch die Sicherheit des Reichs gefährdet.

Hat der Verrat einen schweren Schaden für die Sicherheit des Reichs zur Folge gehabt, so kann, wenn der Täter dies vorausgesehen und gegen Entgelt gehandelt hat, auf lebenslanges Zuchthaus erkannt werden.

§ 3 lautet:

Wer sich den Besitz oder die Kenntnis von Gegenständen der im § 1 Abs. 1 bezeichneten Art in der Absicht verschafft, sie zu einer der Sicherheit des Reichs gefährdenden Mitteilung zu gebrauchen, wird mit Zuchthaus bis zu zehn Jahren, bei mildernden Umständen mit Gefängnis nicht unter sechs Monaten bestraft.

Ebenso wird bestraft, wer sich Nachrichten der im § 1 Abs. 2 bezeichneten Art in der Absicht verschafft, sie zu einer der Sicherheit des Reichs gefährdenden Mitteilung an eine ausländische Regierung oder an eine im Interesse einer ausländischen Regierung tätige Person zu gebrauchen.

Waren die Gegenstände oder Nachrichten dem Täter in seiner Eigenschaft als deutscher Beamter oder deutsche Militärperson zugänglich, so kann auf Zuchthaus bis zu fünfzehn Jahren erkannt werden.

Mainz, 8. August 1914.

7. Mobilmachungstag.

Königliches Gouvernement der Festung:

von Kathan

General der Infanterie.

Der Erbe.

Roman von D. Elfer.

(15. Fortsetzung.)

21.

Im Sanatorium „Waldfrieden“ gestaltete sich die diesjährige Saison besonders glänzend; besonders da auch Frau Professor Dannebaum wieder erschienen und mit der Extravaganza ihrer Toiletten selbst Frau Löwenthal in Schatten stellte.

Den Höhepunkt aber erreichte die Saison, als gegen Ende des Sommers die Tochter der Frau Professor als jungverheiratete Frau Baronin Bärenhorst auftrat und ihr Gatte, Baron Kurt von Bärenhorst, mehrere Freunde einführte, welche höchst interessante Eigenschaften sowohl für die Damen als auch die Herren boten, einen ganz neuen Ton in das Leben auf „Waldfrieden“ brachten.

Wir müssen unserer Tochter, der Baronin, einen festlichen Empfang bereiten. Lieber Freund, sagte Frau Professor Dannebaum zu Doktor Winter, als sie im vertrauten Gespräch in des Doktors behaglichen Studierzimmer zusammen saßen.

Ich bin damit einverstanden, liebe Freundin, entgegnete der kleine Arzt lächelnd, „juma! ja Ihr Herr Schwiegerohn mehrere Freunde mitbringt, die gewiß eine wertvolle Erwerbung für unsern geselligen Kreis werden. Es sind gute Namen darunter. Kennen Sie die Herren bereits?“

Einige von ihnen kenne ich, andere sind mir ganz fremd. Es sind Bekannte meines Schwiegerohnes, des Barons.

Sagen Sie mir, liebe Freundin, — vergehen Sie meine offener Frage — befindet sich Ihr Herr Schwiegerohn eigentlich in gesicherten Verhältnissen? Ich glaube gehört zu haben, daß er Schulden halber den Dienst verlassen mußte.

Frau Professor Dannebaum richtete sich stolz empor. Sie können ganz beruhigt sein, lieber Doktor. Meine Kinder beziehen eine Rente von jährlich zwanzigtausend Mark.

Ei der Tausend! Davon läßt sich bei bescheidenen Ansprüchen leben, meinte Doktor Winter mit einem leicht spöttischen Lächeln. Aber gegen das Vermögen des alten Barons, des ersten Gatten Ihrer Tochter, ist es doch nur eine Kleinigkeit.

Um — ja. Aber leben Sie, Doktor, wie lange konnte der alte Herr noch leben? Bei solchen blühenden alten Herren tritt das Ende meistens sehr plötzlich ein. Ausnahmen auf Nachkommenschaft aus dieser ungleichen Ehe waren nicht vorhanden, folglich wäre das Vermögen an die männliche Linie gefallen und meine Tochter wäre mit einem kleinen Wittum abgefunden worden. Und dann — mit dem alten Baron war ja nicht zu leben!

So? Na, dann sind Sie wohl ganz zufrieden, daß es so gekommen ist?

Ja, ich bin zufrieden. Aber lassen Sie uns von dem Empfangen sprechen.

Da der schlaue Doktor nun wußte, daß die Baronin Adelaide Bärenhorst zahlungsunfähig war, so fiel der Empfang glänzend aus. In Gärten und Camps-Schmuck prangten das Hauptgebäude und die Anlagen. In dem großen Speiseraum tanzte eine Musikkapelle und abends wurde in den Parkanlagen ein Feuerwerk abgebrannt.

Baronin Adelaide von Bärenhorst ging einher wie eine Königin, begleitet von ihrem Hofstaat. Ihr Herr Gemahl spielte dabei allerdings nur eine Nebenrolle. Adelaide würdigte ihn kaum eines Blickes, und wenn sie das Wort an ihn richtete, so geschah es in dem Tone eines Befehls, dem der Herr Gemahl demütig und gehorlich nachkam.

Dagegen beglückte sie einige andere Herren ihrer Umgebung durch ihr freundliches Lächeln.

Diese Herren waren aber auch wirklich sehr bemerkenswert. Da war ein sehr eleganter „Rittmeister“ mit einem hochgeschuldeten Kavaliersgeist und einem fast ganz tablen Schädel. Er sprach stets in einem spöttisch-näselnden Ton; Pferderennen und Jagden, zu denen er von allen möglichen großen Herren, ja selbst Fürstlichkeiten, eingeladen sein wollte, bildeten seinen Hauptgesprächsstoff.

Da war ferner der junge, kaum 20jährige Graf Hartleben, ein schwerreicher Jüngling, der es sich zur Aufgabe gemacht zu haben schien, unter Anleitung des Herrn Rittmeisters sein väterliches Erbe so rasch wie möglich und so unsinnig wie möglich zu vergeuden.

Weiterhin war der weithäutige, sehr ehrwürdige „Herr Direktor“ eine ganz besondere Erscheinung. Sein schwarzer Gehrock, seine weiße Weste, sein tadelloser Zylinder, und vor allem sein schneeweißer, langer Bart forderten geradezu zum größten Vertrauen heraus.

Außerdem waren noch einige andere Begegnungen anwesend, die jedoch kaum des Erwähnens wert waren, da sie nur genaue Kopien des Herrn „Rittmeisters“ waren.

Baronin Adelaide befand sich in ihrem richtigen Fahrwasser. In dieser Gesellschaft langweilte sie sich nicht. Jeden Tag gab es eine neue Unterhaltung; heute ein Picknick im Walde, morgen einen Ausflug nach einem nahen fürstlichen Schloß. Am Morgen wurde Tennis gespielt, abends gelangt und gestirrt — kurz, es war ein Leben so voller Vergnügungen, als befände man sich in einem fashionablen Vergnügungs-Badeort, und nicht in einer Heil- und Erholungsanstalt für fränke und nervöse Menschen.

Ein geheimnisvolles Leben und Treiben erwachte aber nachts in dem kleinen, behaglichen Zimmern neben dem großen Speiseraum.

Da hielten der ehrwürdige Herr Direktor und der schneidige Herr Rittmeister die Bank; es fand ein „grand noble jeu“ statt, und Umsätze wurden gemacht, als befände man sich in Monte Carlo oder Ostende.

Wertwichtig war es dabei, daß fast stets nur der Herr Direktor

und der Herr Rittmeister die Gewinner waren. Doch nein, auch Doktor Winter, der sich eifrig am Spiel beteiligte, fand seinen schönen Verdienst. Der Hauptleidtragende war der junge Graf, und wenn dieser auch den Verlust von einigen Tausenden verkraften konnte, so traf doch der Verlust von einigen hundert Mark andere Herren — besonders den alkoholischen Major a. D. — sehr empfindlich.

Aber darum kümmerten sich die Herren Bankhalter und der Herr Doktor Winter nicht. Wer kein Geld zu verlieren hatte, der sollte eben dem Spiel sich fernbleiben.

Mit diesem Gedanken beruhigte der kleine Doktor auch sein mahnendes Gewissen, als er eines Morgens in seinem Studierzimmer saß und den Gewinn der letzten Nacht berechnete.

Wachhundert Mark — hm, es ist eine schöne Summe, murmelte er, vergnügt vor sich hinlächelnd. Und dann habe ich hier noch den Schuldschein des Majors über tausend Mark, die ich ihm nach und nach geliehen — übrigens werde ich den Major warnen; er ist nicht reich genug, um an dem Spiel teilzunehmen. In letzter Nacht hat er wieder bedeutend verloren.

In diesem Augenblick wurde höflich die Tür geöffnet und der Bademeister stürzte herein, Zeichen des höchsten Schreckens auf seinem bleichen, roten Gesicht.

Herr Doktor — Herr Doktor — es ist ein Unglück geschehen! Nie er atemlos hervor.

Ruhe, Ruhe, Wegner, ermahnte der Doktor den aufgeregten Mann. Was ist denn vorgefallen?

Der Major hat sich erhängt!

Doktor Winter erbleichte.

Erhängt — sagen Sie? Tot?

Ja, ja — er ist tot — ich habe ihn abgeschnitten und auf sein Bett gelegt! — Was aber das Schlimmste dabei ist, Herr Doktor, das dumme Zimmermädchen, das ihn zuerst entdeckte, ist laut schreiend davongelaufen und hat die ganze Anstalt alarmiert.

Verdammt! Lassen Sie uns gehen, Wegner, ich muß den Toten sehen!

Auf dem Tisch lag ein Zettel Herr Doktor! Da ist er — ich glaube, den brauchen andere Leute nicht zu lesen.

Geben Sie her.

Auf dem Zettel stand in der krausen Handschrift des unglücklichen Majors: Ich habe mein ganzes Vermögen in diesem verfluchten Hause verspielt. Deshalb mache ich ein Ende. Ich bin schuldig in die Hände gefallen — der Doktor ist der größte Schurke.

Die zitternden Hände Winters zerknitterten das Papier.

Gut, gut, sagte er. Sprechen Sie mit niemandem davon.

Dann begab er sich nach dem Zimmer des unglücklichen Majors, der starr und kalt, mit schrecklich verzerrtem Gesicht, auf dem Bett lag.

Der ehrwürdige Herr Direktor, war bereits in dem Zimmer anwesend.

Der Weltkrieg.

Von der Ostgrenze.

B. B. Berlin, 10. August. Drei im Grenzschutz bei Tschudnien stehende Kompanien, unterstützt durch heranziehende Feldartillerie, warfen die über Komeiken auf Schlaben vorgehende 3. russische Kavalleriedivision über die Grenze zurück.

Der erste deutsche Sieg über die Franzosen.

Berlin, 10. August. Der von Belfort in das Oberelsaß vorgedrungene Feind, anscheinend das 7. französische Armeekorps und eine Infanteriedivision der Besatzung von Belfort, ist heute von unseren Truppen aus einer verstärkten Stellung westlich von Mühlhausen in südlicher Richtung zurückgeworfen worden. Die Verluste unserer Truppen sind nicht erheblich, die der Franzosen groß. (B. B.)

Berlin, 11. August. Zu dem ersten deutschen Sieg über die Franzosen schreibt die „Berliner Morgenpost“: Durch diesen glänzenden Ausgang ist Oberelsaß vor dem französischen Einfall geschützt. Das deutsche Grenzland ist frei vom Feinde. Höher aber ist der moralische Eindruck dieses Sieges zu bewerten. Zum ersten Male in diesem Kriege sind Deutsche und Franzosen zusammengekommen, zum ersten Male haben sich deutsche und französische Führer miteinander gemessen. Das Gefühl der deutschen Überlegenheit wird überall empfunden werden und gerade bei dem leicht empfänglichen Charakter des Franzosen kann der Eindruck dieser Niederlage von entscheidendem Einfluß sein. — Das „Berl. Tagebl.“ schreibt: Es geht aus der Mitteilung des großen Generalstabes hervor, daß ein französisches Armeekorps, wahrscheinlich das 7. und eine Belforter Division auf deutsches Gebiet vorgestoßen waren, wie es immer in der Absicht der französischen Heeresleitung lag. Seit Jahren war für den Kriegsfall ein solcher strategischer Ausfall auf den linken Flügel unserer Aufmarschlinie vorgesehen. Dieser Plan dürfte, wie die Meldung des großen Generalstabes vermuten läßt, vereitelt worden sein und die Franzosen sind nicht nur zurückgeworfen worden, sondern sie sind nach Süden abgedrängt. Im Süden aber liegt die neutrale Schweiz, die gegen jede Neutralitätsverletzung auf der Wacht steht und ihren Boden durch drei Armeekorps schützt. Das französische 21. Armeekorps scheint während der Aktion des benachbarten 7. Armeekorps nichts unternommen zu haben. Unsere Freude über den Sieg erhöht sich durch die Meldung, daß die deutschen Verluste nur gering sind. — Der „Berliner Volksanzeiger“ sagt: Es ist von höchster Wichtigkeit, zu notieren, daß dieses 7. Armeekorps, das nach Süden zurückgedrängt wurde, das 6. Armeekorps ist, führt doch die 41. Division der Namen einer „Vogelendivision“, das heißt, einen Namen, auf den sie mindestens ebenso stolz sind, wie der Tiroler auf seine Kaiserjäger-Bataillone. Von diesem 7. Korps stand nur eine Division, die 14., in der Stellung Belfort, die 41. aber in Remiremont, das heißt, beträchtlich weit südlich von Mühlhausen, wo ihr billiger Einmarsch in Feindesland ein baldiges Ende fand. Freilich hatten die Franzosen, die bereits 1870 in Spatenarbeit etwas leisteten, ihre Stellung Mühlhausen-Sonnenheim durch Erdwerke verstärkt. Aber eine Armee, die wie die deutsche Armee moderne Festungen mit stürmender Hand nimmt, läßt sich durch derartige Hindernisse kaum aufhalten. Daß der geworfene Feind auf Süden zurückging, läßt wahrscheinlich vermuten, daß man ihm eine andere Rückzugsstraße nicht ließ. Eine weitere Rückzugslinie wäre diejenige über Dammern nach Belfort gewesen. Aber die deutschen Truppen, die seinen linken Flügel bei Sonnenheim warfen, sind ihm vielleicht auf den Fersen gefolgt und haben dafür gesorgt, daß er nicht nach Belfort zurückkam. So wenig man die Franzosen eingeladen hat, nach dem Ober-Elfaß zu kommen, umso mehr wird man bestrebt sein, sie dort wieder zum Rückzug zu zwingen. Die deutsche Heeresleitung wird wissen, weshalb man den Franzosen den Abmarsch nach Süden diktirte.

Das jubelnde Berlin.

Berlin, 11. August. Unbeschreiblicher Jubel erfüllte gestern Abend die Straßen Berlins, als durch Extrablätter der Zeitungen und radfahrende Schutzeleute der Sieg unserer Truppen im Oberelsaß gegen die Franzosen bekannt wurde. Die Nachricht von der Zurückweisung des 7. Armeekorps bei Mühlhausen wurde heimlich nach begeisterten Aufnahmen, als die Meldung von der Einnahme Lüttichs. Nachdem die Meldung bei dem Generalstab eingingen war, eilte der Generalstabschef zum Schloß, und veränderte die große Hofkapelle. Um 8 1/2 Uhr lagte gestern Abend ein Automobil durch die mittlere Fahrstraße des Brandenburger Tor. Hoch aufgerichtet stand in ihm ein Generalstabsoffizier; er legte die Hände an den Mund und mit heftigen Schallender Stimme rief er über den Platz: Ein Sieg der Deutschen bei Belfort; das 7. Armeekorps und eine Division der Franzosen geschlagen. Das Auto fuhr die Linden entlang zum Schloß. Die Nachricht dringt in die Seitenstraßen, die von den Linden in das Innere der Stadt führen. Schutzeleute sprengen sie aus und binnen weniger Minuten ist die vorher einsame Straße von einer schwarzlich wogenden Menge erfüllt. Unter dem Denkmale des alten Fritz scharen sich um 3 hier stehende Schutzeleute die Menschenmassen und lauschen auf die Wortfüße, die zu ihnen herüberklingen. Es haben sich in der kurzen Zeit bereits Varianten der Botschaft herausgebildet. Man will Gewissheit haben über die kleinen Gegenstände, die sich aus Hörschellern ergeben haben. Aber der Kern der Nachricht, daß die Deutschen am neunten Mobilmachungstage in der Nähe der fast unannehmbaren Festung Belfort ein französisches Korps zu Paaren getrieben haben, hat jeder richtig erfasst und ein tausendfaches Hurra pflanzte sich die Linden entlang bis zum Brandenburger Tor fort. Ein Regiment, das durch die Linden marschiert, stimmt „Heil Dir im Siegertranz“ und die „Macht am Rhein“ an. In den Stahlrohren der Gewehre flackern purpurne Aolen und buntfarbige Schwebelilien und der Säbelgürtel ist ganz bedeckt mit Blumen. Die Soldaten nehmen die Blumen und werfen sie in die Menge. Knaben drängen sich, ohne das ihnen gewehrt würde, an den Zug. Die Grenadiere stützen ihren Helm auf den Kopf und lassen sie für eine Weile das schwere Gewehr tragen. Immer neue Menschenmengen fluten unter die Linden zum Schloß. Die erste Stunde ist inzwischen fast vollendet. Es bilden sich ganze Trupps, die durch die Linden ziehen, einer derselben hält eine Büste des Kaisers emporgehoben, mit einem Vorbeeranz gekrönt. Vor dem Kronprinzlichen Palais hält der Zug. An dem Fenster wird bald die Kronprinzessin sichtbar. Dankschrei und die Menge zu, die das Lied „Deutschland, Deutschland über alles“ singt.

Amtliches über den Fall von Lüttich.

B. B. Berlin, 10. August. In einer Depesche des Generalquartiermeisters heißt es: Französische Nachrichten haben unser Volk beunruhigt. Es sollen 20.000 Deutsche vor Lüttich gefallen und der Platz überhaupt noch nicht in unseren Händen sein. Durch die theatralische Verlesung des Kreuzes der Ehrenlegion an die Stadt Lüttich sollten diese Angaben bekräftigt werden. Unser Volk kann überzeugt sein, daß wir weder Mißerfolge verschweigen, noch Erfolge aufblasen werden. Wir werden die Wahrheit sagen und haben das volle Vertrauen, daß unser Volk uns mehr glauben wird als dem Feinde, der seine Lage vor der Welt möglichst günstig hinstellen möchte. Wir müssen aber mit unseren Nachrichten zurückhalten, so lange sie unseren Plan der Welt verraten können.

Seht, können wir ohne Nachteil über Lüttich berichten. Ein jeder wird sich selbst ein Urteil bilden können über die von den Franzosen in die Welt geschickten 20.000 Mann Verluste. Wir hatten vor der Lüttich überhaupt nur sehr wenige Kräfte. Denn ein so frühes Unternehmen kann man nicht durch Ansammlung überflüssiger Truppenmassen verraten. Daß wir trotzdem den gewünschten Zweck erreichten, lag in der guten Vorbereitung und in der Tapferkeit unserer Truppen, der energischen Führung und dem Bestande Gottes. Der Mut des Feindes wurde gebrochen, seine Truppen schlugen sich schlecht. Die Schwierigkeit für uns lag in dem überaus ungünstigen Berg- und Waldgelände und in der heimtückischen Teilnahme der ganzen Bevölkerung, selbst der Frauen, an dem Kampfe. Aus dem Hinterhalte und den Drückhöfen, aus den Wäldern feuerten sie auf unsere Truppen, auf die Werge, die die Verwundeten behandelten und die Verwundeten selbst. Es sind schwere und erbitterte Kämpfe gewesen. Ganze Drückhöfen mußten zerstört werden, um den Widerstand zu brechen, bis unsere Truppen durch Fortschritt gedrungen waren und in dem Besitz der Stadt sich befanden. Es ist richtig, daß ein Teil der Forts sich noch hielt, aber sie feuerten nicht mehr. Seine Majestät wollte keinen Tropfen Blutes durch die Erstürmung der Forts unnötig verschwenden. Sie hinderten nicht mehr die Durchführung der Absichten. Man konnte das Herankommen der schweren Artillerie abwarten und die Forts in Ruhe nach einander zusammenstoßen, ohne nur einen Mann zu opfern. Ueber dieses alles dürfte eine gewissenhafte Heeresleitung nicht ein Wort veröffentlichen, bis sie starke Kräfte auf Lüttich nachgezogen hatte und auch kein Zweifel es uns nicht entziehen konnte. In dieser Lage befinden wir uns jetzt. Die Belagerer haben bei der Besetzung der Festung mehr Truppen gehabt, wie sich jetzt übersehen läßt, als von unserer Seite zum Sturm antraten. Jeder Kundige kann sich daraus die Größe der Leistung ermessen, die steht einzig da. Sollte unser Volk wieder einmal ungeduldig auf Nachrichten werden, so bitte ich, sich an Lüttich zu erinnern. Das Volk hat sich einmütig um seinen Kaiser zur Abwehr der zahlreichen Feinde gekämpft, so daß die Heeresleitung annehmen darf, es werde von ihr keine Veröffentlichung verlangt werden, die ihre Absichten vorzeitig dem Feinde kundtut und dadurch die Durchführung der schweren Aufgabe vereiteln kann.

Der Generalquartiermeister gen. v. Stein.

Ein Zeppelin-Luftschiff über Lüttich.

B. B. Berlin, 10. August. Wie das Berliner Tageblatt nach der königlichen Volkszeitung meldet, ist „J. 6“ am Donnerstag früh 3.30 Uhr von einer Kreuzfahrt aus Belgien zurückgekehrt. Von der erfolgreichen Fahrt erfahren wir zuverlässig folgendes: Das Luftschiff beteiligte sich in hervorragender Weise an dem Kampfe, der sich bei Lüttich entpinnen hatte und konnte sehr wirksam in ihn eingreifen. Aus einer Höhe von 600 Meter wurde die erste Bombe geworfen, die ein Verlager blieb. Darauf ging das Luftschiff bis 300 Meter herab und schleuderte weitere 12 Bomben, die sämtlich explodierten. Infolgedessen geriet Lüttich an mehreren Stellen in Flammen. Sämtliche Bomben wurden von einem Unteroffizier der Besatzung aus der hinteren Gondel herabgeworfen. Der Unteroffizier war nach der Landung des Luftschiffes unter den Tausenden von Zuschauern ein Gegenstand begeisterten Ovationen.

Oesterreich-Ungarn.

B. B. Wien, 10. August. Die Blätter stellen fest, daß die Oesterreich-Ungarn feindliche Presse lange vor Ausbruch des Krieges eine Reihe von Unglücksfällen verzeichnete, die den Feinden Oesterreich-Ungarns im Ernstfalle als Treffer in den Schoß fallen würden. Nun ist der Krieg vor wenigen Tagen ausgebrochen. Man kann feststellen, daß fast alle Vorfälle dieser Art schon jetzt als schwere Irrtümer erweisen. Die Spekulation auf den Nationalstolz zwischen den Bürgern der Monarchie steht vor der Tatsache eines einmütigen Patriotismus und einer glänzenden Bezeugung dynastischer Treue. Die Wahrsager, die verkündeten, daß Deutschland uns im Kriegesfalle die Bundeshilfe verweigern würde, sehen die Verwahrung wirklicher Bündelungen. Die harten Rechner auf den staatlichen Abfall der deutschen Sozialdemokratie müssen erkennen, daß der deutsche Arbeiter sein Vaterland ebenso aufrichtig liebt, wie irgend ein anderer Deutscher. Die Erwartung, daß ein Aufstand in Bosnien das Werk der Serben unterbrechen würde, strafen die Kundgebungen der Treue der bosnischen Serben. Die Verbindung, daß der neue Balkanbund sich uns entgegenstellen werde, ist mit der Frage entkräftet, wo der Bund sei. Die Drohung endlich, daß 400.000 Kosaken bereit seien, die österreichischen Grenzprovinzen zu überflutenden, zerfließt von der Meldung des russischen Rückzuges aus Polen. Die Blätter erklären, daß somit alle diese Voraussetzungen sich als mißglückte Spekulationen herausstellten.

B. B. Wien, 10. August. In den Blättern wird die brillante jugendliche Energie und der heroische Mut hervorgerufen, mit dem der Boderdampfer „Königin Vase“ die bravourde Glanzleistung ausführt. Die Tat bezeugt die Entschlossenheit der deutschen Flotte, sich gegen die Übermacht bis zum äußersten zu wehren. Diese Heiligkeit beweist den offensiven Geist, welcher die deutsche Flotte ebenso befehle wie die deutsche Armee. Mit großer Genugtuung verzeichnen die Blätter die Meldungen über neue Erfolge der deutschen Truppen an der ostpreussischen Grenze und über die fortschreitende Offensive der österreichisch-ungarischen Armee an der russischen Grenze.

Ueber die Lage im Innern Serbiens.

B. B. Wien, 10. August. Ueber die Lage im Innern Serbiens meldet die „Reichspost“ aus Sofia: Während die österreichisch-ungarischen Truppen von der Donau, Save und Drina aus das Land umklammern, verlagert die Zufuhr aus den neu erworbenen Gebieten Serbiens infolge von vielerlei Störungen. Vor allem ist die wichtige Brücke von Gemehli zerstört, die die Verbindung mit Saloniki herstellt, so daß der Nachschub aus griechischen Häfen aufgehalten wird. Von Bulgarien erhält Serbien nichts, da Bulgarien selbst Vorräte sammelt. Infolgedessen beginnt sich bei der serbischen Armee und dem Volk Versorgungs-mangel fühlbar zu machen. An der albanischen Grenze sind starke albanische Banden aufgetaucht. Konfliktberichte aus Albanien melden, daß die Aufständischen vor Schial mit den Truppen des Fürsten fraternisiert haben und nach der albanisch-serbischen Grenze abgezogen sind.

Großer Generalstab und Presse.

Wie Major Nicolai, der Leiter der Presseabteilung des Großen Generalstabes in einer Besprechung mit den Vertretern der Presse nochmals betonte, besteht für unsere Heeresleitung im gegenwärtigen Zeitpunkt der Kriegsführung die unbedingte Verpflichtung, mit Nachrichten so zurückhaltend wie möglich zu sein und damit auch für die Presse. Ueber Lüttich und die Kämpfe, die zur Eroberung dieser Festung geführt haben, ist man jetzt in Berlin noch nicht völlig unterrichtet. Mehr als bisher veröffentlicht wurde, dürfte vorläufig nicht gesagt werden. Wir haben keinen Augenblick gezögert, mitzuteilen, daß der erste Handstreich mißglückt war, jetzt haben wir Lüttich in unseren Händen. Unsere Befehlshaber im Felde geben ihre Meldungen an den Generalstab erst, wenn alles vollkommen in Ordnung ist. So hat General v. Emmich erst am Abend des zweiten Schlachttages seinen Sieg nach Berlin berichtet, als die Sache entschieden war. Wie er, werden alle anderen Befehlshaber handeln. Keine Heeresleitung darf sich festsetzen, was geschahen ist, dann wird die Meldung erstattet und die wird in allen Fällen recht und wahr sein. Die Konturrenzen mit der Augenfabrikation des Auslandes wird unsere Heeresleitung nicht aufnehmen; man wird sich auch davon überzeugen, daß auf unserer Seite die Wahrheit ist, daß wir weder Klagen noch verbreiten, noch auch Schönschreiber treiben. Diese Erkenntnis wird

sich schließlich schon durchsetzen. Das französische Ehrenkreuz für Lüttich, das man schon bereit hielt, die Ehrenforten für Franzosen, die schon auf elstischem Gebiet waren, mit solchen Wägen wollen wir uns nicht begeben. Ausländische Nachrichten, von welcher Seite sie auch immer kommen mögen, dürfen ohne weiteres so lange als falsch zurückgewiesen werden, so lange sie nicht von der deutschen Heeresleitung als richtig bestätigt sind. Hoffentlich werden wir schon in kurzer Zeit beweisen können, wieweil im Auslande bis jetzt gegen die Wahrheit gekämpft worden ist. Man hat sogar den Versuch gemacht, ein Armeekommando durch gefälschtes Telegramm an die angebliche Landung eines englischen Expeditionskorps glauben machen zu wollen. Als Abtender des Telegramms war ein Oberpräsident bezeichnet. Was haben wir nun bisher erreicht? Der gefälschte russische Kavallerie-Einfall? Wo ist er? Gerüchte an unserer Grenzgruppe. Sogar die preussische Landwehr hat in einzelnen Fällen ausgereicht, um die Eindringlinge zurückzuweisen. Die großen Zerstörungen wichtiger Bauwerke und Anlagen? Wo sind sie geblieben? Nichts ist passiert. Nichts hat unsern mit maschinenmäßiger Genauigkeit sich vollziehenden Aufmarsch auch nur um ein Tipfchen aufhalten oder in Verwirrung bringen können. Wie es damit bei den Feinden aussieht, darüber ließe sich vielleicht mancherlei sagen, aber es ist nicht nötig. Genug, bei unseren Truppen ist alles wunderbar. Dann die Verluste: Die erste Liste ist heraus. Sie betrifft die Kämpfe an der Ostgrenze. Man findet sie vielleicht schon ziemlich erheblich. Aber was haben wir mit ihnen errungen? Den Schutz der preussischen Provinzen. Wenn die Russen in unser Land gekommen wären, wie viele Verluste an Gut und Blut hätten wir da zu beklagen gehabt. Und Lüttich? Mit den Verlusten, die die Erstürmung gekostet hat, haben wir einen taktischen Erfolg errungen, dessen Bedeutung sich nach gar nicht abschätzen läßt.

Der Krieg und die Kolonien.

Berlin, 11. August. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ schreibt: Die Besetzung von Loma, der Hauptstadt unseres Schutzgebietes Togo, durch eine aus der benachbarten Goldküste eingedrungene englische Truppenexpedition hat, wie wir hören, im Reichskolonialamt nicht im geringsten überascht. Bei der geographisch außerordentlich schwierigen Lage der hingestreckten Kolonie, mußte mit einem derartigen Handstreich gerechnet werden. Wir müssen uns deshalb mit einer vorübergehenden englischen Verwaltung in unserer kleinen Musterkolonie abfinden, und sind überzeugt, daß unsere zur Verteidigung aus natürlichen Gründen wirksamer vorbereiteten großen afrikanischen Kolonien das Schicksal Togos nicht so leicht teilen dürften; namentlich unsere wädreren Schwärmer, Militär und Zivilbevölkerung, werden sich ihrer Haut zu wehren wissen. Wie es aber auch kommen mag, über das Schicksal unseres Kolonialbesitzes wird auf den Schlachtfeldern Europas entschieden werden. Diese Entscheidung können und wollen wir ruhig abwarten.

Fries. Ein französischer Flieger, der über Dredenhausen geflogen war, wurde bei Annweiler herabgeschossen. — Französische Flieger waren Sonntag nacht bei dem Eisenbahnknotenpunkt Karlsruhe bei Trier erfolglos Bomben auf die Bahn. (F. F.)

Freiherr von Schön alsio im Heere. Der bisherige deutsche Botschafter in Paris, Freiherr von Schön, hat sich zur militärischen Dienstleistung gemeldet. Er hat den Rang eines Oberst und ist 63 Jahre alt. Der Botschafter, der noch in Berlin weilte, hat sich zunächst in Privatangelegenheiten nach München begeben. Als 70jähriger in den Krieg. Der 72 Jahre alte Trompeter Boigt, der in den Kriegen 1864, 1866 und 1870/71 dreifach Schlachten mitgemacht hat, ist auf seinen Wunsch bei der ersten Ersatzbatterie seines Feldartillerieregiments wieder eingestellt worden.

Die Anzahl der Kriegsteilwilligen.

Berlin. Es haben sich bis jetzt der „Völkischen Zeitung“ zufolge im Deutschen Reich insgesamt 1.300.000 Kriegsteilwillige gemeldet.

Bulgarien will den Belagerungszustand erklären.

B. B. Sofia, 11. Aug. (Agence bulgare.) Der Minister-Präsident erklärte in der „Sobranie“, Bulgarien sei entschlossen, die Neutralität bis zum Ende zu beobachten. Hinsichtlich der internationalen Lage verlangt die Regierung jedoch die Erklärung des Belagerungszustandes im ganzen Lande. Wenn ungeschützt der erklärten Neutralität die Grenzen des Königreichs verletzt würden, ist die Regierung bereit, jeder Eventualität die Spitze zu bieten.

Zur Neutralität Rumäniens.

B. B. Bukarest, 11. August. Das Blatt „Sera“ schreibt, wenn Rumänien auf eigenen Wunsch oder durch den Zwang der Verhältnisse sich veranlaßt sehen würde, aus seiner Neutralität hervorzutreten, so könnte es keinen Zweifel unterliegen, daß seine günstigste Stellung an der Seite der Zentralmächte wäre.

Die Lebensmittelversorgung während des Krieges.

Eine der wichtigsten Aufgaben während eines Krieges ist die Versorgung sowohl der im Felde stehenden Truppen wie der im Innern des Landes zurückbleibenden Bewohner mit Lebensmitteln. Während die Versorgung der Feldtruppen Sache der Heeresleitung ist, liegt die Sicherung genügender Lebensmittel im Innern den Verwaltungsbehörden ob. Für Biedrich kommt noch hinzu, daß wir uns im Reichsbereich der Festung Mainz befinden, dem auch die Stadt Wiesbaden mit ihrer zahlreichen Einwohnerzahl zugehört und das sich nach einer Bekanntgabe des Gouvernements der Festung diesseits bis nach Rorbach, Widdischen, Wehen und Almsenhausen erstreckt und jenseits einen großen Teil von Rheinhessen umfaßt. Im Festungsbereich ist die Lebensmittelversorgung ohnehin schwieriger, weil hier die zahlreiche Militärbevölkerung hinzukommt und die Festung selbst auch auf eine längere Belagerung gerüstet sein muß. Auf Befehl des Gouverneurs zu Mainz ist zu diesem Zwecke ein besonderer Versorgungsausschuß für den Festungsbereich eingesetzt, dem (auf seinen Preussens) ein Vertreter der Regierung, je ein Vertreter der Städte Wiesbaden und Biedrich, der Handelskammer und der Landwirtschaftskammer Wiesbaden angehören. Biedrich wird durch Herrn Oberbürgermeister Vogt vertreten. Die Beratungen des Ausschusses, der schon wiederholt getagt hat, entziehen sich selbstverständlich der Öffentlichkeit. Soweit können wir aber aus deren Ergebnissen mitteilen, daß auch in unserm Bezirke die Gefahr einer Not nicht besteht. Die Preis-treiber in den ersten Tagen ist, wie schon festgestellt wurde, lediglich auf das unveränderte Aufkaufen von Lebensmitteln seitens besonders angeltlicher Familien zurückzuführen. Die neuesten Berichterichte zeigen denn auch bereits wieder starke Rückgänge der Getreidepreise. Jedermann sollte solche unnütze Beunruhigung des Lebensmittelmarktes vermeiden. Es sind sowohl noch ältere Vorräte vorhanden, wie auch die diesjährige Ernte, besonders an Getreide, sehr gut ist. Desgleichen verfügen wir auch über genügend Schlacht- und Milchvieh. Ebenso sind Kohlen genügend für die nächsten Monate heranzufahren und können, wenn nötig, noch vermehrt werden, so daß auch hierin nicht die geringste Bedrohung besteht. Der Ausschuss arbeitet unermüdet weiter und wird besorgt sein, daß wir, selbst für den hoffentlich nicht eintretenden Fall einer Belagerung, bezüglich der ausreichenden Lebensmittelversorgung keine Furcht zu haben brauchen. Man sieht hieraus, wie tabellarisch in Deutschland alles vorbereitet ist und selbst für die schlimmsten Fälle Vorräte getroffen ist. Was unsere Stadt selbst anbetrifft, so erscheint es nach dem Vorgehenden eigentlich nicht sehr notwendig, viel Vorräte zu beschaffen. Da nun aber in Kriegzeiten die kleinen Händler Warennachschub fast nur gegen Bar-

Wien, 12. Aug. Gestern mittag wurde über die montenegrinische Küste die effektive Blockade verhängt. Den Schiffen der befreundeten und neutralen Mächte wurde eine 24stündige Auslauffrist gewährt. Den ausländischen diplomatischen Vertretern in Wien wurde die Blockade amtlich mitgeteilt. (W.B.)

Nassauische Nachrichten.

Hochheim.

* Das Verabreichen von Alkohol an Truppen auf Bahnhöfen ist laut Befehl des Chefs der Reichsbahn verboten.
* Der geschäftsführende Ausschuss des Allgemeinen Lehrervereins im Regierungs-Bezirk Wiesbaden hat gestern beschloffen, vorbehaltlich der Genehmigung durch seine Zweigvereine, an der nicht zu zweifeln ist, aus seinem Vereinsvermögen dem Roten Kreuz 2000 Mark zuzuwenden.

* Die Invalidenversicherung der Einberufenen. Eine Beitragsleistung von Seiten der Arbeitgeber findet, solange der Versicherte zum Kriegsdienst eingezogen ist, nicht statt. Jedoch werden diese Kriegsdienstzeiten auf die Wartzeit für Invaliden- und Hinterbliebenenrente in Anrechnung gebracht, und zwar zählt jede Woche für einen Beitrag in der 2. Lohnklasse (24 Pf. Markten). Ein Erlöschen der Anwartschaft auf die bereits erworbenen Rechte ist sonach durch die Einberufung zum Heere ausgeschlossen. Voraussetzung für die Anrechnung ist indessen, daß eine versicherungspflichtige Beschäftigung durch diese Einberufung unterbrochen wird. Freiwilligerversicherte tun sonach gut, wenn sie sich durch ihre Angehörigen die Versicherung fortsetzen lassen. Allen Arbeitgebern wie Versicherten, kann aber nur aufs dringendste empfohlen werden, die Qualifikationsarten in Ordnung zu halten oder schleunigst in Ordnung bringen zu lassen, da die Witwen- und Waisenrenten nur dann bewilligt werden können, wenn hinsichtlich der Beitragsleistung die gesetzlichen Voraussetzungen erfüllt sind. Arbeitgeber oder Versicherte, die für eine sichere Aufbewahrung der Karten nicht Gewähr leisten können, tun am besten, wenn sie die Karten den zuständigen Aufrechnungsstellen — Ortskrankenkassen oder Polizeireviere, — zur Aufrechnung abgeben.

H. K. Bezug von Lebensmitteln. Der Eisenbahn wird es möglich sein, bereits in den nächsten Tagen Lebensmittel als Stückgut in einzelnen Wagenladungen nach Wiesbaden zu befördern. Und zwar dürften zuerst auf der linksrheinischen Linie ab Koblenz, vielleicht auch weiterher, Beförderungen erfolgen. Auf der rechtsrheinischen Linie, der Schwabacher Linie und anderen Linien wird im Bedarfsfälle für solche Beförderungen gesorgt werden. Anmeldungen der Interessenten sind sofort an die Handelskammer zu richten.

H. K. Lest die Zeitungen! Die Handel- und Gewerbetreibenden werden darauf aufmerksam gemacht, die Zeitungen jetzt aufmerksam zu lesen, da alle Bekanntmachungen der Handelskammer und anderer Behörden durch die Zeitungen erfolgen. Die Handelskammer insbesondere wird alle Händler und Gewerbetreibenden durch etliche Mitteilungen an die Zeitungen über wichtige Fragen aufklären. Insbesondere werden alle Mitteilungen über Beförderung von Gütern und über alle Möglichkeiten der Beförderung zunächst nur durch die Zeitungen erfolgen, da es unmöglich ist, in allen Fällen durch besondere Briefe die Handel- und Gewerbetreibenden aufmerksam zu machen.

H. K. Wie bekannt, hat die Handelskammer Wiesbaden eine Vermittlungsstelle für den Bezug von Lebensmitteln eingerichtet, bei der seitens der Interessenten der Bedarf an Eisenbahnfahrtaum anzumelden ist. Die Bestellungen werden sodann von der Handelskammer an die zuständige Stelle weiter geleitet.

* Behandlung amerikanischer Staatsangehöriger. Der Herr Minister des Innern hat angeordnet, daß den in unserem Staatsgebiet weilenden amerikanischen Staatsangehörigen seitens aller Behörden und seitens der Bevölkerung überall größtes Entgegenkommen gezeigt wird.

* Die Wiesbadener Handwerkskammer hat eine Sammlung für die nothleidenden Familien von Einberufenen eröffnet und hierfür 5000 Mark bewilligt. Die Kammer fordert die Handwerksmeister des Bezirks auf, den Eingezogenen die Fortsetzung ihrer Geschäfte durch gegenseitige Hilfeleistung zu ermöglichen.

* Auf Befehl des Chefs des Reichsbahnwesens haben Erntearbeiter freie Bahnfahrt.

* Die Eisenbahndirektionen lassen den zum Militär einberufenen Arbeitern für die ersten 14 Tage noch zwei Drittel des täglich verdienten Lohnes weiter zahlen, ohne Rücksicht auf die ihnen zustehenden Zuwendungen der Gemeinden.

Wiesbaden.

Vom Tage.

An Militär fehlt's in Viebrich in diesen Tagen nicht. Wir haben jetzt reichlich Ersatz für die uns genommene Garnison. Eine Eingartierung löst die andere ab. Als Zivilisten, mit Paketen beladen, kommen sie bei uns an, als schmutzige Krieger verlassen sie uns, um dann wieder anderen Platz zu machen.

Sie fühlen sich im allgemeinen wohl bei uns, die Marsjünger. Wenn sie außer den Zeiten des Appells oder des Abends durch die Straßen schlendern, wenn sie in Betrachtung des Rheinstroms in der Rheinallee sitzen und sich dort über Krieg und Kriegsglück unterhalten, dann merkt man's ihnen an, daß sie sich hier gut aufgehoben wissen. Aber lange dauern die schönen Tage nicht, dann heißt's schon wieder: Auf! denn, auf! denn, zum Stadtelein hinaus.

Trotz der kurzen Zeit ihres Hierseins schließen die aus allen Richtungen stammenden Vaterlandsverteidiger hier manche feste Freundschaft. Und wenn sie dann scheiden, wird ihnen wohl vielerorts das Versprechen abgenommen, in den Tagen des ihnen bevorstehenden Kampfes auch mal ein Lebenszeichen hierher gelangen zu lassen. Mögen sie immer nur erfreuliches berichten können.

Sehr freundschaftlich hat sich unsere Jugend den Kriegern angeschlossen. Auf der Appell zu Ende, so erwarten die Buben schon den Kriegerramann, der daheim bei den Eltern Quartier bezogen hat, und nehmen ihm Stiefel, Sabel und Kiste ab. Mancher Junge hat sich freilich so einen Schießprügel leichter vorgestellt. Und gar daheim, da muß er natürlich mal den Helm ausprobieren und der Stiefel umschmeißen. Lassen wir ihnen diese kindliche Freude; sie sollen ja dereinst schätzen und erhalten, was wir heute mit schweren Opfern an Gut und Blut verteidigen.

Am Kriege schweigen die Gelehrte, sagt ein altes lateinisches Wort. Um was in den Friedensjahren so zäh getäpelt wurde, die Sonntagruhe, die Labensruhezeit, das achtet der Krieg nicht. So werden die Bestimmungen über beides alsbald bei Beginn der Mobilmachung außer Kraft gesetzt und jeder kann damit halten wie er will.

Zu Zeiten gleicht unsere Stadt einem großen Kriegslager; in den verschiedensten Straßen stehen die Kompagnien angetreten. Es ist Appell. Nicht jeder Appell ist schön. Zu den schönsten rechnet der Soldat den Wohnungsuppell und den Appell zum Brotempfang. Was die Wohnung anbetrifft, so war sie früher sehr karg; da hat dann der Reichstag mal etwas aufgehoben. Zum Reichthum sammeln reicht's aber immer noch nicht.

In den Familien, in denen eines oder mehrere teure Häupter fehlen, die hinausgezogen, einem ungewissen Schicksal entgegen, verfolgt man mit Eifer die Kriegsnachrichten. Mancher, dem die Geographie seiner Interessen abgewinnen konnte, sieht bei der Lampe trauend Schrein über die Landkarte gebeugt und verlegt sich im Geiste unter die da Draußen. Die junge Frau, die Schwester und die Braut, sie erwarten bangen Herzens eine Kunde von „ihm“, der so gar nichts von sich hören läßt. Das alte Mütterlein, das sich der Schrecken des letzten Krieges noch lebhaft erinnert, sitzt mit gekrüppelten Händen sorgenvoll im Lehnstuhl und schickt ein stilles Gebet hinaus zum Vetter der Geschichte um ein baldiges und siegreiches Ende.

Der Krieg läßt die schlummernden oder eingeengten Kräfte aus. Und wo sie sich in Kriegshandwerk nicht betätigen können, da ringt das starke überschäumende Gefühl nach irgend einem Ausbruch. Hier kommt die Poesie zu Hilfe. Manches klammernde Wort wird zu Papier gebracht. Die Gedichte, die in diesen Tagen der Redaktion zugegangen sind, bezeugen. Wir können sie nicht alle wiedergeben, da der Raum der Zeitung anderweit gebraucht wird. Mö-

gen uns die Dichter deswegen nicht gram sein. Wir werden diese Herzergüsse zunächst unserer Kriegsmappe einverleiben.

Eine unerwünschte Erscheinung in dieser Zeit der allgemeinen Spannung ist Frau Gama, die geschäftig am Werke ist, die Köpfe zu verwirren. Unkontrollierbare Sensationsnachrichten schwirren wieder gestern bezüglich des Sieges bei Mailhausen um und verurursachen maßlose Erregung. Obgleich immer und immer wieder betont wird, man möge diesen Lügengespinnsten nicht glauben, sollen täglich wieder Tausende darauf herein. Ist es denn wirklich so schwer, der Neugierde — denn um solche handelt es sich bei den meisten — etwas die Zügel anzulegen? Um nur den lieben Nächsten mit der Kenntnis von einer Nachricht um eine Kafenlänge voraus zu sein, erzählt man das tollste Zeug weiter, obgleich man doch nur zur Genüge weiß, daß nur solche Nachrichten Anspruch auf Glaubwürdigkeit haben, die von der Heeresleitung stammen, und die sofort von dem Woffischen Telegraphenbureau den Zeitungen mitgeteilt werden. Wenn einzelne Zeitungen sich durch Verbreitung noch nicht bestätigter Nachrichten — ob mit oder ohne Einschränkung — vor den andern hervorzuhaken suchen, so ist das ein Unfug, dem wohl bald gesteuert werden wird. So wird denn auch bereits amtlich erneut dringend darauf hingewiesen, daß Veröffentlichungen über Vorgänge auf dem Kriegsschauplatz erst dann durch die Presse verbreitet werden dürfen, wenn der Wortlaut der Woffi-Depeschen vorliegt, und zwar in diesem Wortlaut. Wird dieser Grundsatz nicht streng befolgt, so ist böswillige Irreführung von weittragender Bedeutung möglich.

Nach der Generalquartiermeister v. Stein läßt sich hierzu nochmals vernehmen. Er läßt den Zeitungen durch das Woffische Bureau folgende Mahnung zur Vorsicht beim Austausch solcher Gerüchte zugehen:

Es ist natürlich, daß unser Volk in diesen Tagen mit Spannung auf jedes Gerücht achtet. Durch Weitertragung pflegen sich die Gerüchte zu vergrößern, mag es um Erfolge oder Mißerfolge unserer Waffen handeln. So laufen Gerüchte um, daß ganze Regimenter vernichtet worden seien, z. B. das Regiment Garde du Korps. Dies wurde zu einer Zeit verbreitet, als sich das Regiment noch auf dem Transport befand und den Kriegsschauplatz noch gar nicht erreicht hatte. Auf der anderen Seite wurden unmögliche Erfolge verbreitet, so die Einnahme von Belfort. Es hieß sogar, kaiserliche Kräfte hätten die Drischaffen durchfahren und diese Nachricht kundgegeben. Solche Gerüchte können der Phantasie entspringen sein, können aber auch feindseliger Absicht verbreitet werden, um uns zu schaden. Denn auch ein vorgespiegelter Erfolg, wie der Fall von Belfort, kann Unheil anrichten, wenn sich die erweckte Hoffnung später als trügerisch erweist. Mit wie niedrigen Mitteln unsere Gegner arbeiten, mag die Meinung beweisen, daß wir England eine Teilung der Niederlande zur beiderseitigen Vergrößerung angeboten hätten, um Englands Neutralität zu erlangen. Ueber solche Gemeinheiten wird ein höherer Richter entscheiden. Alle diese Nachrichten beweisen nur, daß wir eine gute und gerechte Sache verfolgen, und unsere Gegner das Gegenteil. Unser opferwilliges Volk wird immer wieder aufgefordert, nur solchen Nachrichten über die Kriegereignisse Glauben zu schenken, die von dem Generalstab veröffentlicht worden sind. Die meisten kennen den Krieg nur aus den Erzählungen von Vätern. Auch dort spielt die Phantasie eine Rolle in gutem wie in bestem Sinne. Die unendlichen Schwierigkeiten und Mühen, unter denen ein Erfolg in langer Zeit langsam herantreibt und geerntet wird, kennen selbst nur wenige der Beteiligten. Wenn es Zeit ist, wird alles bekannt gegeben werden, aber nur so, daß wir dann nichts mehr zurückzunehmen, sondern nur noch manches erweiternd hinzuzufügen haben. Wir halten das Versprechen, keinen Mißerfolg zu verschweigen und keinen Erfolg zu vergrößern. Auch einen etwaigen Mißerfolg, mit dem unter den schwankenden Verhältnissen des Krieges immer gerechnet werden muß, wird unser starkes Volk ertragen, und ein Erfolg wird keine überhöflichen Hoffnungen und Uebermut erwecken, das sind wir gewiß.

Die Nachricht von dem neuen Schlag, den unsere Truppen bei Vogarde gegen den Feind geführt haben, wurde von uns sofort nach Eingang in dem beleuchteten Aushängtafel zur Kenntnis des Publikums gebracht.

* Kriegskameradschaft. Gestern Abend fand die zweite Versammlung zum Zweck des von Herrn Kammerherrn und Landrat von Heimbürg angeregten Zusammenschlusses aller in der Heimat zurückbleibenden alten gedienten Soldaten und waffenfähigen jungen Leute statt. Die Versammlung wurde von dem gewählten Kommandanten, Herrn Hauptmann d. L. a. D. Stritt, geleitet. Herr Kammerherr von Heimbürg war persönlich in der Versammlung erschienen und erläuterte ausführlich die Gründe, die ihn zu dem Aufruf veranlaßt haben. Alle militärischen Kenntnisse sollen aufgefrischt, neues hinzugelernt, die Kameradschaft gepflegt, den in der Heimat zurückgebliebenen Angehörigen der im Dienste des Vaterlandes befindlichen Krieger Schutz gewährt und ihnen mit Rat und Tat zur Seite gestanden werden. Sollte, was Gott verhüten wolle, der Feind in die Nähe kommen, dann sollen die so ausgebildeten Mannschaften als letzte zu den Waffen greifen gegen den Feind. Als Stellvertreter des Kommandanten wurde Herr Hofinstrumentenfabrikant Hesel, zum Adjutanten Herr Neuf, als bester Stellvertreter Herr Sommer gewählt. Die Versammlung war noch zahlreicher als diejenige am Samstag Abend besucht und war von hohem patriotischem Geist befeelt. Als Teilnehmer zeichneten sich in die Liste von den Anwesenden 54 Mann ein. Zwecks weiterer Einzeichnung sollen Aufrufe erlassen und Listen in Umlauf gesetzt werden. Die erste Zusammenkunft wird am Donnerstag Abend um 7½ Uhr auf dem Kasernenhof erfolgen. Alle Zusammenkünfte und Übungen werden so gelegt werden, daß niemand in seiner Arbeitstätigkeit gestört wird. Anmeldungen können noch am Donnerstag erfolgen. Die Vereinigung soll den Namen „Kriegskameradschaft Viebrich 1914“ erhalten.

* Der Disauschuss für Kriegsfürsorge hat nicht umsonst an den Edelfinn der Bürgerschaft appelliert. Von allen Seiten fließen die Beiträge fortgesetzt reichlich, so daß schon rund 15 000 Mark eingegangen sind, was an der in mancher reichen Stadt eingegangenen Summe gemessen, ein sehr erfreuliches Ergebnis ist. Der Bedarf an Mitteln ist aber auch groß, so daß weitere Spenden sehr erwünscht sind.

* Die Straßenbahn-Vermaltung hat familiären zu den Fahnen einberufenen Mannschaften, soweit sie sich als solche legitimieren vermögen, freie Fahrt auf ihren gesamten Strecken zugesprochen.

* Ein hiesiger Geschäftsmann, wurde von einem Kunden, der sich von ihm überdort glaubte, wegen Bucher zur Anzeige gebracht.

* Den Tod im Rhein gesucht. Gestern nachmittag halb 2 Uhr stürzte sich in selbstmörderischer Absicht hier der Rechnungsrat Oberzahlmeister Hans A. aus Mainz in den Rhein und ertrank. Die sofort aufgenommenen Rettungsversuche waren ohne Erfolg. Der Lebensmüde war bekleidet mit Zahlmeister-Uniform. Die Leiche wurde noch nicht gefunden.

Wiesbaden. Am Königl. Realgymnasium fand das Abiturientenexamen für diejenigen statt, welche sich als Kriegsdienstwillige melden. 14 Primaner bestanden das Examen. Zwei Sekundaner konnten das Zeugnis für den Einjährigen-Dienst erhalten, um als Kriegsdienstwillige einzutreten.

— Von einem Herrn und einer Dame, die aus London zurückgekehrt sind, wird der „Rhein. Volksztg.“ mitgeteilt, daß dort große

Menschenmengen vor das königliche Schloß gezogen seien und gerufen hätten: Wir wollen keinen Krieg!

Wiesbaden. Am 18. d. Mts. wird der Unterricht in den hiesigen Volksschulen und Mittelschulen wieder beginnen. Die etwa 90 zu den Fahnen einberufenen Lehrer werden durch Lehretinnen ersetzt.

Erbenheim. Die 13jährige Tochter des Fabrikanten Wiebermann lief in ein Mittdrautomobil hinein und erlitt schwere Schenkelbrüche und innere Verletzungen.

Frankfurt. Der Getreidemarkt war am Montag nur schwach besucht. Für Roggen und Weizen wurden von einzelnen Delonomen enorme Preise verlangt. Die Mühlen haben diese jedoch glatt abgelehnt. Notierungen kamen infolgedessen nicht zustande.

— Die vorkriegende Gewalt im Körpergebiet des 18. Armee-Korps mit Ausnahme des Befehlzbereiches der Festung Mainz und Koblenz, ist an den Stellvertreter des kommandierenden Generals, Freiherrn v. Wall, übergegangen.

— Am Samstag hielt vor der Reichsbank ein Militärwagen. Soldaten transportierten aus der Bank Geldsäcke und verwahrten sie in dem Wagen. Es war die Kriegslösung für das 18. Armee-Korps. Sie soll, wie die kleine Presse meldet, 1½ Millionen pro Woche betragen.

— Dem Frankfurter Generalanzeiger wird geschrieben: Unseren tapferen Streikern dürfte es nützlich sein zu wissen, daß für wundergelassene Fische, wundgerittene Schenkel usw. der Schaum einer milden Seife mit kräftigem Kamillenextrakt angemacht, von verblüffender Heilkraft ist.

Frankfurt. Der im Solgartenprozeß zu einem Jahr Gefängnis verurteilte geweseene Karl Wähmann ist auf Anlaß des kaiserlichen Gnadenverlustes aus dem Landgerichtsgefängnis zu Freigebühren entlassen worden.

— Dienstag Abend traf hier der erste Trupp französischer Infanteristen ein und wurde in einer Schule untergebracht. Es war kein sehr imponierender Anblick, den die 170 schwächlichen Büscheln in ihrem verbrauchten Zustand und in ihrer auffallend schlappen Haltung boten.

Anzeigen-Teil

Zur Erntezeit!

Garbenbänder, Erntetücher.

Rollseile

mit Rollen und Safen.

Wiesbaumseile, Adlerleinen

Zugstränge, Fruchtjäder

in großer Auswahl zu billigen Preisen.

1008

Gebr. Erkel

Inhaber:

Ferdinand Seelig

Wiesbaden, Michelstraße 12. — Fernsprecher 2895.

Zu billigen Preisen

Betten, Möbel

Polsterwaren

Komplette Einrichtungen

Neueste Herren- und Damen-

Konfektion

zu äußerst günstigen Bedingungen

in enormer Auswahl auf

Kredit!

108a

S. Buchdahl

Wiesbaden. 4 Bärenstraße 4.

MIGNON

KAKAO! SCHOKOLADE

Hervorragende deutsche Fabrikate

DAVID SÖHNE A.-G.

HALLE 1/2

NESTLE

Allbewährte Nahrung für Kinder und Kranke